



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT

AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks ^{s"l} innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Chaje Sara

übersetzt von Rabbiner D. Kern

Der Ruf aus der Zukunft

Er war 137 Jahre alt. Er hatte zwei traumatische Ereignisse durchlebt, die mit den für ihn wichtigsten Menschen auf der Welt zu tun hatten. Das erste betraf den Sohn, auf den er ein Leben lang gewartet hatte: Isaak. Er und Sara hatten die Hoffnung bereits aufgegeben, doch Gott sagte ihnen, dass sie gemeinsam einen Sohn haben würden, der das Bündnis fortführen würde. Die Jahre vergingen, doch Sara wurde nicht schwanger. Mit der Zeit war sie alt geworden, Gott aber bestand weiterhin darauf, dass sie ein Kind bekommen würden.

Endlich war es so weit. Der Jubel war groß. Sara sagte: „Gott hat mir ein Lachen geschenkt, und jeder, der dies hört, wird mit mir lachen“ (Gen. 21:6). Dann kam der erschreckende Moment, als Gott zu Abraham sprach: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst... und bringe ihn als Opfer dar“ (Gen. 22:2). Abraham widersprach nicht, protestierte nicht und zögerte nicht. Vater und Sohn machten sich gemeinsam auf den Weg, und erst im letzten Moment kam der Befehl vom Himmel: „Halt!“ Wie kann ein Vater, geschweige denn ein Sohn, ein solches Trauma überleben?

Dann folgte Kummer: Sara, Abrahams geliebte Frau, starb. Sie war seine ständige Begleiterin gewesen und hatte mit ihm die Reise unternommen, als sie alles ihnen Vertraute zurückließen: ihr Land, ihren Geburtsort und ihre

Familien. Zweimal hatte sie ihm das Leben gerettet, indem sie vorgab, seine Schwester zu sein.

Was tut ein Mann von 137 Jahren - die Tora nennt ihn „alt und hochbetagt“ (Gen. 24:1) - nach einem solchen Trauma, einem solchen Verlust? Es würde nicht verwundern, wenn er den Rest seiner Tage in Betrübnis und Erinnerungen verbringt. Er hatte getan, was Gott ihm aufgetragen hatte. Und doch konnte er kaum sagen, dass Gottes Verheißungen erfüllt worden wären. Siebenmal war ihm das Land Kanaan prophezeit worden, doch als Sara starb, besaß er nicht einen Quadratzentimeter davon, nicht einmal einen Ort, an dem er seine Frau hätte begraben können. Gott hatte ihm viele Kinder versprochen, ein mächtiges Volk, zahlreiche Nationen, so viele wie Sand am Meer und Sterne am Himmel. Aber er hatte nur einen einzigen Sohn des Bundes, Isaak, den er fast verloren hätte und der im Alter von siebenunddreißig Jahren immer noch unverheiratet war. Abraham hatte allen Grund, in Gram und Trauer zu verharren.

Und doch tat er dies nicht. In einer der außergewöhnlichsten Wortabfolgen in der Tora wird seine Trauer mit nur fünf hebräischen Wörtern beschrieben: „Abraham kam, um Sara zu betrauern und sie zu beweinen“ (Gen. 23:2). Und gleich darauf lesen wir: „Und Abraham erhob sich von seinem Kummer.“ Von diesem Augenblick an setzte er alle Hebel in Bewegung, mit zwei Zielen vor Augen:

erstens, ein Grundstück zu erwerben, auf dem er Sara begraben würde, und zweitens, eine Frau für seinen Sohn zu finden. Man merke wohl, dass dies genau den beiden göttlichen Segnungen entsprach: Land und Nachkommen. Abraham wartete nicht darauf, dass Gott eingreifen würde. Er hatte eine der tiefsten Wahrheiten des Judentums erkannt: dass *Gott darauf wartet, dass wir handeln*.

Wie hat Abraham das Trauma und den Schmerz überwunden? Wie überlebt man den beinahe Verlust des eigenen Kindes und den Verlust des Lebenspartners und hat dennoch die Kraft, weiterzumachen? Was gab Abraham die Widerstandskraft, unversehrten Geistes zu überleben?

Die Antwort lernte ich von den Menschen, die meine Mentoren im Bereich der Zivilcourage wurden, nämlich von den Überlebenden des Holocaust, die zu kennen ich das große Glück hatte. Wie, so fragte ich mich, konnten sie mit dem, was sie wussten und sahen, weitermachen? Es ist bekannt, dass die britischen und amerikanischen Soldaten, die die Lager befreiten, niemals vergaßen, was sie gesehen hatten. In der neuen Biografie von Niall Ferguson über Henry Kissinger,¹ der als amerikanischer Soldat die Lager betrat, heißt es, dass der Anblick, der sich ihm darbot, sein Leben veränderte. Wenn dies schon für jene gilt, die Bergen-Belsen und die anderen Lager nur gesehen haben, wie unendlich viel mehr musste dies für jene sein, die dort das Grauen überlebten und so viele ihrer Gefährten haben sterben sehen. Und doch hatten die Überlebenden, die ich kannte, einen zutiefst unerschütterlichen Lebenswillen. Ich wollte verstehen, wie es ihnen gelang, weiterzumachen.

Mit der Zeit fand ich es heraus: Die meisten von ihnen sprachen nicht über die Vergangenheit, nicht einmal mit ihren Ehepartnern oder Kindern. Stattdessen machten sie sich daran, ein neues Leben in einem neuen Land aufzubauen. Sie lernten seine Sprache und Sitten. Sie fanden Arbeit und bauten sich eine berufliche Existenz auf. Sie heirateten und hatten Kinder. Nachdem sie ihre eigenen Familien verloren hatten, schlossen sich die Überlebenden zu einer Großfamilie zusammen. Sie blickten nach vorn, nicht zurück. Zuerst bauten sie sich eine Zukunft auf. Erst dann – manchmal vierzig oder fünfzig Jahre später – sprachen sie über die Vergangenheit. Erst dann erzählten sie ihre Geschichte, zunächst ihren Familien, dann der Welt. *Zuerst muss man sich eine Zukunft aufbauen. Erst dann kann man ob der Vergangenheit trauern.*

Zwei Menschen in der Tora blicken zurück, der eine tatsächlich, der andere im übertragenen

Sinne. Noah, der rechtschaffenste Mensch seiner Generation, beendete sein Leben, indem er Wein herstellte und der Trunkenheit verfiel. Die Tora sagt nicht, warum, doch wir können es erahnen. Er hatte eine ganze Welt verloren. Während er und seine Familie sich an Bord der Arche in Sicherheit befanden, waren alle anderen – alle seine Zeitgenossen – ertrunken. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, dass dieser rechtschaffene Mann von Trauer überwältigt war, als er sich alles, was geschehen war, noch einmal vor Augen führte und sich fragte, ob er nicht etwas hätte tun können, um mehr Leben zu retten oder die Katastrophe abzuwenden.

Lots Frau blickte entgegen der Anweisung der Engel tatsächlich zurück, als die Städte der Ebene in Feuer, Schwefel und im Zorn Gottes untergingen. Sogleich erstarrte sie zu einer Salzsäule – die anschauliche Beschreibung der Tora für eine Frau, die von Schock und Trauer so überwältigt ist, dass sie außerstande ist, weiterzugehen.

Es ist vor dem Hintergrund dieser beiden Geschichten, dass es uns gelingt, Abraham nach dem Tod von Sara besser zu verstehen. Er hat den Präzedenzfall geschaffen: Baue zuerst die Zukunft, erst dann kannst du die Vergangenheit betrauern. Verkehrt man die Reihenfolge, wird einen die Vergangenheit gefangen halten, so wie Lots Frau, unfähig, weiterzugehen.

Ein Teil dieser tiefen Wahrheit hat die Arbeit eines bemerkenswerten Überlebenden des Holocaust, des Psychotherapeuten Viktor Frankl, bestimmt. Frankl durchlebte Auschwitz und verschrieb sich der Aufgabe, anderen Häftlingen den Willen zum Leben zu geben. Er hat seine Geschichte in mehreren Büchern erzählt, das wohl bekannteste ist *Der Mensch auf der Suche nach Sinn*.² Er tat dies, indem er für jeden von ihnen eine Aufgabe herausarbeitete, zu der er oder sie berufen waren, etwas, das sie noch nicht getan hatten, das aber nur sie tun konnten. So gab er ihnen eine Zukunft. Dies ermöglichte es ihnen, die Gegenwart zu überstehen und ihre Gedanken von der Vergangenheit abzuwenden.

Frankl hat seine Lehren verkörpert. Nach der Befreiung von Auschwitz baute er eine Schule der Psychotherapie auf, die er Logotherapie nannte und die auf der menschlichen Sinnsuche basierte. Sie war nahezu eine Umkehrung der Arbeit Freuds. Die Freudsche Psychoanalyse hält die Menschen dazu an, über ihre frühe Vergangenheit nachzudenken. Frankl hingegen lehrte die Menschen, sich eine Zukunft zu schaffen, oder genauer gesagt, die Stimme der Zukunft zu hören, wie sie ihnen zuruft. Wie Abraham lebte auch Frankl ein langes und gutes Leben,

¹ Niall Ferguson, *Kissinger: 1923–1968: The Idealist* (London, Penguin Books, 2015).

² Viktor E. Frankl, *Der Mensch auf der Suche nach Sinn: Zur Rehumanisierung der Psychotherapie* (Verlag Herder, 1976).

erlangte weltweite Anerkennung und verstarb im Alter von zweiundneunzig Jahren.

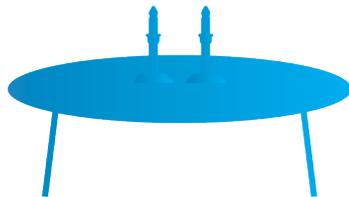
Abraham hörte, wie die Zukunft ihm zurief. Sara war gestorben. Isaak war unverheiratet. Abraham hatte weder Land noch Enkelkinder. Er schrie nicht verärgert oder gequält zu Gott auf. Stattdessen vernahm er die leise, sanfte Stimme, die sagte: *Der nächste Schritt hängt von dir ab*. Du musst dir eine Zukunft schaffen, die Ich mit Meinem Geist erfüllen werde. So überlebte Abraham den Schock und den Kummer. Gott möge verhüten, dass uns so etwas widerfährt, aber wenn doch, dann können wir es so überleben.

Gott erscheint in unserem Leben wie ein Ruf aus der Zukunft. Es ist, als ob wir hörten, wie er uns vom fernen Horizont der Zeit aus zuruft und uns auffordert, eine Reise anzutreten und uns einer Aufgabe zu stellen, für die wir auf eine Weise, die wir nicht ganz erfassen können, erschaffen wurden. Das ist die Bedeutung des englischen Wortes *vocation*,

wörtlich „Berufung“: eine Mission, eine Aufgabe, zu der wir aufgerufen sind.

Wir sind nicht zufällig hier, sondern weil Gott es so wollte und weil es eine Aufgabe gibt, die wir erfüllen sollen. Diese herauszufinden, ist nicht einfach und erfordert oft viele Jahre und Fehlstarts. Aber für jeden von uns gibt es etwas, zu dem Gott uns berufen hat, eine noch nicht realisierte Zukunft, die darauf wartet, dass wir sie gestalten. Es ist die Zukunftsorientierung, die den jüdischen Glauben ausmacht, wie ich im letzten Kapitel meines Buches *Future Tense*³ ausführe.

So viel Wut, Hass und Ressentiments in dieser Welt werden von Menschen verursacht, die von der Vergangenheit besessen sind und die, wie Lots Frau, unfähig sind, nach vorne zu schauen. Solche Geschichten können nicht gut enden, sondern führen nur zu noch mehr Tränen und Tragödien. Der Weg Abrahams in *Chaje Sara* ist anders: Zuerst schaffen wir die Zukunft. Erst dann können wir die Vergangenheit betrauern.



FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Wie kann Ihnen die Arbeit am Aufbau der Zukunft bei der Bewältigung Ihrer Trauer über ein vergangenes Ereignis helfen?
2. Fallen Ihnen weitere Beispiele von Juden ein, die gleich Abraham trotz des Traumas der Vergangenheit an der Zukunft gearbeitet haben?
3. Was sehen Sie als Ihren eigenen *Tafkid*? Wozu ruft Gott Sie aus der Zukunft her auf?



www.RabbiSacks.org     @RabbiSacks

The Rabbi Sacks Legacy Trust, PO Box 72007, London, NW6 6RW • +44 (0)20 7286 6391 • info@rabbitsacks.org

© Rabbi Sacks • All rights reserved

³ Jonathan Sacks, *Future Tense: Jews, Judaism, and Israel in the Twenty-first Century* (New York, Schocken Books, 2012).